

von Forschern aus Ungarn, Rumänien, der Bundesrepublik Deutschland und der DDR gehalten wurden, mit dem zweiten Gebiet Vertreter aus Frankreich und Großbritannien.

Béla Köpeczi untersucht die Rezeption des „bon sauvage“ in Mitteleuropa beginnend mit der von Joseph von Sonnenfels 1765 begründeten Zeitschrift „Der Mann ohne Vorurtheil“, in der die Wiener Gesellschaft von einem Wilden mit Namen Cape-Kaun kritisiert wurde, um dann die von György Bessenei 1781 ins Leben gerufene Zeitschrift „Der Mann ohne Vorurtheil in der neuen Regierung“ sowie die anderen einschlägigen Veröffentlichungen zu charakterisieren, die auch in Rußland und Polen Widerhall fanden.

Auch bei Ferenc Biró und Lajos Hopp steht die Voltaire- und Rousseau-Rezeption im Mittelpunkt, für die Hopp eine aufschlußreiche Auflistung liefert, die für die Zeit von 1758 bis 1832 ein Bild der intensiven Beschäftigung mit diesen Aufklärern gibt.

Der Beitrag Roger Bauers (München) ist eine geistvolle und zugleich begründete Kritik an der Kopflastigkeit der Jakobinerforschung, die zu einer Vernachlässigung der Untersuchung josephinischer Schriften führte. Mit neuen materialreichen Belegen wird diese Lücke geschlossen und ein neues Bild der verschiedenen Strömungen dieser Jahrzehnte zwischen Joseph II. und Napoleon I. gezeichnet.

Mit Johann Pezzls Roman „Faustin oder das philosophische Jahrhundert“, der eine Imitation von „Candide“ ist, befaßt sich Michel Delon und mit der Beurteilung Voltairs durch Schlegel Martin Fontius (DDR). Einen kurzen Überblick der Rezeption und Kritik Voltaires und Rousseaus in Rumänien (sic!) liefert Paul Cornee (Universität Bukarest), der auf die Tatsache hinweist, daß Voltaire erst in den Jahrzehnten zwischen 1821 und 1848 von rumänischen Literaten stärkere Beachtung erfährt und daß es hier einen gleitenden Übergang, ja eine starke Verflechtung von Aufklärung und Romantik gab, die von den Zeitgenossen nicht als Widerspruch empfunden wurde. Daß die Werke Rousseaus weitaus seltener übersetzt und verwertet wurden als jene Voltaires und daß beide erst nach dem Revolutionsjahr 1848 größere Verbreitung fanden, wird auf die Phasenverschiebung, aber auch die vom Patriarchat in Konstantinopel ausgesprochenen Verbote einer Lektüre Voltaires zurückgeführt.

Um die bereits bei früheren Kolloquien von Mátrafüred angestrebte begriffliche Übereinstimmung zu erzielen, wurden die historischen Grundworte „despote“ und „despotisme“ von Robert Shackleton (Oxford) sowie das politische Vokabular bei Diderot und einigen anderen Enzyklopädisten systematisch untersucht.

Den Abschluß des Bandes, in dem keine Diskussionsbeiträge abgedruckt sind, bildet eine kurze Würdigung von Béla Köpeczi. Darin wird die für einen gesonderten Band vorgesehene Veröffentlichung der Diskussionsbeiträge angekündigt, auf die man in Fachkreisen gespannt wartet, ebenso auf die Ergebnisse des für 1981 geplanten fünften Kolloquiums.

Bochum/München

Emanuel Turczynski

Flugblätter und Flugschriften zur Ungarischen Räterepublik 1919. Deutschsprachige Drucke aus Budapester Sammlungen. Hrsg. von Karl Nehring. (Veröff. des Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München, Serie C, Bd. 12.) Verlag Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars, Ludwigstr. 31, 3000 München 22. München 1981. 162 S.

Als Band 7 dieser Reihe gab Karl N e h r i n g neulich erst „Flugblätter und Flugschriften zur ungarischen Revolution von 1848/49“ heraus. Die hier anzuzeigende Broschüre kann gewissermaßen als chronologische Fortsetzung des Themas gesehen werden.

In einem kurzen Vorwort wird die bisherige Historiographie über die Ungarische Räterepublik skizziert, wobei der Leser erfährt, daß Flugblätter und Flugschriften bisher nicht berücksichtigt wurden. Das Propagandamaterial wird in Form von Faksimiles unkommentiert wiederabgedruckt. Der für die deutsche Minderheit Ungarns bestimmte Inhalt wird einleitend mit einem Schlagwortregister erschlossen. Für die Leser der „Zeitschrift für Ostforschung“ könnte wohl nur das Schlagwort „Nationalitätenfrage“ von Interesse sein. Natürlich wird er sich hüten müssen, die hochtrabenden Phrasen als wirklichkeitsnahe Schilderungen zu betrachten.

Marburg a. d. Lahn

Csaba János Kenéz

Andreas Hillgruber, Klaus Hildebrand: Kalkül zwischen Macht und Ideologie.

Der Hitler-Stalin-Pakt: Parallelen bis heute? (Texte und Thesen, Bd. 125.)

Edition Interfrom/A. Fromm Verlag. Zürich, Osnabrück 1980. 75 S.

Der Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages am 23. August 1939, dessen Brisanz für die politische Situation im Sommer 1939 erst so recht in der Kurzformel „Hitler-Stalin-Pakt“ erkennbar wird, war nicht nur für London und Paris eine bittere Überraschung, sondern auch für die osteuropäischen Randstaaten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und ebenso für bestimmte politische Gruppen und Funktionsträger innerhalb beider Diktaturen, die ein derartiges Zusammengehen auf Grund der bislang praktizierten gegenseitigen Vorwürfe und Anschuldigungen für undenkbar gehalten hatten.

Auch ohne Kenntnis des zusätzlichen Geheimprotokolls wertete die Öffentlichkeit den Pakt als Sensation. Die Änderung der politischen Situation in Europa wird jedoch vor allem in diesem, damals nicht bekannten Zusatzprotokoll substantiell. In ihm vereinbarte Hitler bekanntlich „für den Fall einer territorialpolitischen Umgestaltung“ in Osteuropa eine Interessenabgrenzung mit Stalin. Sie war der Anfang der nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig durchgeführten Überlassung Ostmitteleuropas an die Sowjetunion.

Der Vertrag ist zweifellos das Ergebnis persönlicher Entscheidungen beider Diktatoren. Zu Recht hat K. D. Bracher die bilateralen Verhandlungen, die zu diesem Pakt führten, als „totalitäre Diplomatie reinsten Stils“ bezeichnet.¹ Vorgeschichte, Bedeutung und Auswirkungen dieses für die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges durch Hitler so entscheidenden Vertrages werden in den beiden im Buch zusammengefaßten Vorträgen von A. Hillgruber und K. Hildebrand unter verschiedenen Aspekten betrachtet.

Der Beitrag von A. Hillgruber, der auch an anderer Stelle veröffentlicht wurde², befaßt sich insbesondere mit dem Selbstverständnis, den Motivationen, „programmatischen“ Denkansätzen und langfristigen Zielvorstellungen

1) K. D. Bracher: Die Krise Europas 1917—1975 (Propyläen Geschichte Europas, Bd. 6), Berlin 1976, S. 187.

2) Vgl. Historische Zeitschrift 230 (1980), S. 339—361, u. d. T.: Der Hitler-Stalin-Pakt und die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges — Situationsanalyse und Machtkalkül der beiden Pakt-Partner.